



Lebensräume

Mitunter weiß man nicht, was hinter der eigenen Tür passierte. Eine Gärtnerei packt das Übel bei der Wurzel, und das muss man sich erst mal ausmalen: eine Künstlerkarriere.



Ich wollte sofort ausziehen“, sagt der 74 Jahre alte Bildhauer Rolf Scholz. Enge Gassen tragen die Namen Rosenpromenade, Jasminpfad und Azaleenweg. Alte Backsteinbauten ragen in den Himmel. Hinter den engmaschigen Kleingartenzäunen rauscht die S-Bahn. „Hier herrschte ein bestialischer Terror.“ Scholz zog mit seiner Lebensgefährtin Sylvia Walleczek vor 36 Jahren in den Werner-Voß-Damm, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Südkreuz in Berlin Tempelhof. Im Keller des Gebäudes mit der Hausnummer 54a befand sich von März bis Dezember 1933 das SA-Gefängnis Papestraße, ein frühes Konzentrationslager unter Führung der SA-Feldpolizei. „Die konnten einfach losfahren und verhaften“, erzählt Scholz kopfschüttelnd.

„1991 gründeten die Soziologin Sylvia Walleczek, der Bildhauer Rolf Scholz und der Historiker Kurt Schilde die ‚Geschichtswerkstatt Papestraße‘“, heißt es auf der Homepage www.gedenkort-papestrasse.de, auf der auch Fotos den Ort dokumentieren. Bislang seien knapp 500 Personen, die in der Papestraße in Haft waren, namentlich bekannt. Man vermutet, dass die Gesamtzahl deutlich größer ist. Das waren vor allem politisch Andersdenkende und Juden, die dort verhört und gefoltert wurden. Es ging bei der Geschichtswerkstatt darum, die Geschichte rund um die Papestraße aufzuarbeiten. Als entscheidender Zeitzeuge erwies sich ein ehemaliger Würstverkäufer, der Scholz 1992 berichtete, dass es ihr Haus war, in dem Leute eingesperrt waren. Scholz und Walleczek sicherten die Spuren im eigenen Keller und durchforsteten viele Archive. Die größte Schwierigkeit war der Austausch mit den Behörden. „Es war ein Bohren von dicken Brettern.“

Heute führen verstaubte Steinstufen in den dunklen Keller. Es folgt ein langer Gang mit niedrigen Decken und von Hakenkreuzen sowie SA-Zeichen ver schmierten Steinwänden. Von dem Gang gehen links und rechts massive Holztüren ab. In den dahinterliegenden Haftzellen verwehren winzige Gitterfenster den Weg zur Außenwelt. In diesen Zellen wurden die Inhaftierten so stark gefoltert, dass etwa 30 Menschen während oder als unmittelbare Folge der Haft starben. Auf

In einem Atelier in Luzern, durchflutet von Tageslicht und dem Duft frischer Ölfarbe und einer Spur Zitrus, sitzt Raphael Egil auf einem ledernen Designerstuhl. Der Plattenspieler spielt etwas Zeitloses, während sich auf seinem Mischbrett teils jahrealte Farbschichten türmen. Bilder lehnen an Wänden oder liegen auf dem Boden. Der Künstler wuchs auf dem Land auf, im Toggenburg, Kanton St. Gallen. Er hat eine hagere Statur, die angegrauten Zapfenlocken fallen ihm in die Stirn. Egils erste Berührung mit Bildern war banal. „Ich malte Pferde aus Kalendern oder Stars von ‚Bravo‘-Postern wie Mariah Carey.“ Direkten Kontakt zur zeitgenössischen Kunst hatte er nicht. Er ließ sich vom Alltag inspirieren, malte etwa einen Ausschnitt seines Zimmers. „Mit 13 habe ich angefangen, mit Öl zu malen, nachdem ich bei einem Malwetbewerb der Oberstufe zwölf Tüben Ölfarbe gewonnen hatte.“ Nach und nach tauchte er in die Welt der Kunst ein. An der Kantonsschule Wattwil habe sich der Traum gefestigt. Mit 19 ging er an die Kunsthochschule Luzern. Fünf intensive Jahre folgten. „Die Kunst tat mir auf vielen Ebenen gut, hat mich aber auch durchgeschüttelt“, sagt er mit tiefer Stimme. Ein offenes Feld voller Möglichkeiten und Ansprüche tat sich auf, was für ihn inspirierend und zugleich überfordernd war. „Mein Horizont hat sich schnell erweitert, und ich bekam Angst.“

Schon während seiner ersten Studienjahre begann er, an seiner alten Kantonsschule in Wattwil als Zeichnungs- und Werklehrer zu unterrichten. So lernte er früh, mit Gruppen umzugehen. Später nahm er eine Vertretung an der Kantonsschule Reussbühl in Luzern an, auch um Geld zu verdienen. Was als kleine Aushilfe begann, wurde zu einem 15-jährigen Teilzeitjob, unterbrochen von künstlerischen Auszeiten. Die Malerei blieb, aber die finanzielle Sicherheit war wichtiger geworden, nicht zuletzt wegen seiner Familie. Egil lebt mit seiner Frau und dem 11-jährigen Sohn in Luzern. 2018

Aufzeichnungen aus einem Kellerloch

Für viele bis heute im Verborgenen: Ein SA-Gefängnis in Berlin-Tempelhof und der Schwerbelastungskörper

der Homepage der Gedenkstätte erfährt man: „Inhaftierte Juden waren der Arzt Max Leffkowitz, die Rechtsanwältin Fritz und Kurt Ball sowie der Kaufhausbesitzer Wilfrid Israel. Zeugenaussagen belegen, dass Juden besonders brutal behandelt und schikaniert wurden.“

Ein weiteres Zeugnis aus der nationalsozialistischen Zeit befindet sich nicht weit entfernt vom SA-Gefängnis: der 12.650 Tonnen schwere Schwerbelastungskörper. Der im Volksmund genannte „Naziklotz“ ist 14 Meter hoch und geht 18 Meter in die Tiefe. Hinter dicht bewachsenen Bäumen steht das große, zylinderförmige Betonbauwerk, ringsherum ein kleiner Weg, Löwenzahn und hochgewachsene Hecken. Das ist einer der letzten Bauten, die noch heute auf die größtewahnsinnigen Baupläne der Nationalsozialisten hinweisen. „Mit der Ernennung von Albert Speer wurde die Planung zur Umgestaltung Berlins konkretisiert“, sagt Yvonne Ebeling. Sie ist Grundschullehrerin in Brandenburg und Historikerin. Am Wochenende bietet sie Führungen am Schwerbelastungskörper und im SA-Gefängnis an. Unter Adolf Hitler entwickelte der Generalbauinspek-

tor Speer den Plan zur Umgestaltung Berlins in die „Reichshauptstadt Germania“. Dabei sollten zwei Achsen als grundlegende Struktur eingerichtet werden, eine Nord-Süd-Achse und eine Ost-West-Achse. Die Ost-West-Achse sollte von der heutigen Gemeinde Wustermark in Brandenburg über das Brandenburger Tor und Frankfurter Tor bis zur Frankfurter Allee verlaufen, die Nord-Süd-Achse vom „weltgrößten Südbahnhof“ in Tempelhof bis zum Nordbahnhof im heutigen Moabit. Die Nord-Süd-Achse war für die Nationalsozialisten von besonderer Bedeutung, denn auf ihr sollte ein 7 Kilometer langer und 120 Meter breiter Prachtboulevard errichtet werden, mit einem Triumphbogen im Süden, 117 Meter hoch und 170 Meter breit. Er sollte die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten tragen. Als Herzstück der Reichshauptstadt war die „Große Halle“ geplant. Mit einer Grundfläche von 315 mal 315 Metern und 320 Meter Höhe sollte sie das größte Kuppelgebäude der Welt werden und eine Kapazität von 150.000 bis 180.000 Besuchern erreichen. Hinter der „Großen Halle“ war geplant, ein Becken anzulegen, in dem sie sich spiegeln

sollte. Dieser Plan von Germania hätte viele schwere Gebäude vorgesehen. So wurden von 1938 bis 1943 mehrere Versuche durchgeführt, um die Tragfähigkeit des Bodens zu überprüfen. Aus diesem Grund entstand der Schwerbelastungskörper. Er wurde zwischen 1941 und 1942 erbaut. Der schwere Zylinder aus Beton und Stahlbeton sollte das Gewicht des Triumphbogens simulieren.

„Der Bau Germanias hätte bestimmte Verbrechen involviert“, sagt Ebeling. Um die Nord-Süd- und Ost-West-Achse zu errichten, wären 50.000 Wohnungen weggefallen. 150.000 Menschen hätten umgesiedelt werden müssen. Dies ging einher mit der sogenannten Entjudung der Stadt. Der jüdischen Bevölkerung wurden die Wohnungen und Häuser genommen und „arischen Menschen“ gegeben, die aufgrund der Stadtplanung umziehen mussten. „Mehrere Familien wohnten dadurch in einer Wohnung zusammen.“ Oft musste die jüdische Bevölkerung als Untermieter in andere Wohnungen ziehen, da sie kein eigenständiges Erwerbsrecht für neue Wohnungen hatten. „Es gab vier ‚judenreine‘ Gebiete. Dazu zählten Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg und Friedenau.“ Heute wird am „Informationsort Schwerbelastungskörper“ Aufklärungsarbeit betrieben. Es gibt einen Geschichtsparcours mit Tafeln, die über Planungen und Ereignisse informieren, sowie öffentliche Führungen.

Im Jahr 2003 beschloss die Bezirksverordnetenversammlung von Tempelhof-Schöneberg, die bis dahin privat vermieteten Kellerräume in der Papestraße als Gedenk- und Begegnungsstätte für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. 2011 wurde der Gedenkort eröffnet, seit 2013 gibt es eine Ausstellung und ein Besucherarchiv. Dafür wurden die Kellerräume bestmöglich in ihren damaligen Zustand zurückversetzt. Mittlerweile gibt es einige Schulen, überwiegend aus Tempelhof-Schöneberg, die Führungen dorthin unternehmen. Es gab sogar einen Zeitzeugen, der diese Führung als Lehrer machte und von seinen eigenen Erfahrungen als ehemaliger Inhaftierter erzählen konnte. Mittlerweile ist er verstorben.

Leonard Luis Dressel
Eckener-Gymnasium, Berlin

wie man in der Gesellschaft steht.“ Die finanzielle Unsicherheit sei hoch, doch finde sich in ihr eine kreative Triebfeder. „Man darf nicht jeden Monat mit dem Gleichen rechnen. Es gibt sogar Jahre, die einfach nicht gut sind. Es geht aber darum, langfristig zu denken.“ Egil strahlt eine träumerische Positivität aus. Um nicht mitten im Jahr die Nerven zu verlieren, schaue er lieber den Jahresabschluss an. Das Leben als Künstler schenke Autonomie, bringe aber Unsicherheit mit sich. Seine Arbeit lebt von Struktur und Intuition, von Planung und dem Mut, abzuweichen. „Ich denke, man baut sich ständig Luftschlösser. Das ist gefährlich, aber auch notwendig.“ Aus Träumen sollen Taten werden. „Ein Luftschloss muss man nicht nur träumen, sondern manifestieren – durch Ergebnisse.“

Lou Jäger, Kantonsschule Uetikon am See



Illustrationen Philip Waechter

Man wählt das kleinere Übel

Winzlinge machen eine Gärtnerei zu einem bodenständigen Betrieb

In den weitläufigen Gewächshäusern der Gärtnerei Waffenschmidt in Rusikon, unweit des Pfäffikersees im Zürcher Oberland, herrscht Schweigen. Keine lärmenden Maschinen sind zu hören. Es liegen auch keine chemischen Dämpfe in der Luft. Stattdessen: das zarte Flirren von Flügeln, das kaum hörbare Krabbeln über Blattadern, der Duft von Tomatenpflanzen und feuchter Erde. Wer sich hier bückt, entdeckt das Leben in Miniatur. „Wo Nützlinge arbeiten, blüht das Leben – ganz ohne Gift“, sagt Inhaber Hannes Waffenschmidt. Seine dunkelgrünen Augen blitzen durch feine, schwarz umrandete Brillengläser, die mit seinen schwarzen Haaren harmonieren. Einzelne weiße Bartstoppeln zieren seine Wangen. Die leicht schiefen Vorderzähne verleihen seinem Lächeln etwas Spielerisches. „Nützlinge sind unsere kleinen Helfer mit großer Wirkung.“ Der 43-Jährige deutet auf ein winziges Insekt, das eine Trauermückenlarve versepsit. Eine Raubmilbe, ein unscheinbarer natürlicher Räuber.

Die Gärtnerei, die sich über mehrere Glashäuser und Außenflächen erstreckt, setzt vollständig auf biologische Schädlingsbekämpfung. „Der Einsatz von Pestiziden ist in diesem Gewächshaus ausgeschlossen. Allein schon weil wir ungefähr alle zwei Wochen eine Veranstaltung durchführen und diese Stoffe gesundheitschädigend sind. Unsere Gärtnerei ist ein Lebensraum, kein chemisches Schlachtfeld.“ Zwischen Hochbeeten mit bunten Blumen, Kräutertöpfen, Palmen und Obstpflanzen finden regelmäßig Kurse, Lesungen, Brunches statt – ein Treffpunkt für viele. Wo andersorts chemische Mittel dominieren, lasse man hier die Natur selbst eingreifen. „Was die Natur erfunden hat, braucht keine Chemie.“

Zwischen Paprikapflanzen und Geranien hängen kleine weiße Karten, auf denen kaum sichtbare Eier und Larven befestigt sind – Lieferungen aus spezialisierten Schweizer Biolaboren. Schlupfwespen, Florfliegenlarven, Gallmücken, Marienkäferlarven, Raubmilben. Das System funktioniert seit Jahren. Von Blattläusen, Trauermücken, Napschildläusen oder Thrips befallene Pflanzen würden gezielt mit Nützlingen versorgt. Die Schädlingspopulationen blieben stabil, ohne den ökologischen Kreislauf zu stören.

Die Luft in den Gewächshäusern ist warm und feucht. Ein Hauch von Zitrus liegt über den Reihen. Im Außenbereich summen Hummeln. Es ist ein in sich ruhendes System. Kein Lärm, kein Gestank, keine Warnhinweise – nur die stille Arbeit der Natur. „Auch ein Balkon kann ein kleines Paradies sein, ganz ohne Pestizide“, meint Waffenschmidt. „Für blühende Balkone braucht es keine Chemie, nur Pflanzen mit einem guten Abwehrsystem und nährstoffreichen Boden.“ Das Abwehrsystem sei für die Resistenz gegen Schädlinge und die Langlebigkeit der Pflanzen ausschlaggebend. „Genauso wie bei uns Menschen. Für ein gutes Abwehrsystem braucht es einen luftigen Boden und Nährstoffe. Nährstoffzufuhr ist zum Beispiel durch den Einsatz von Bakterienstämmen möglich. Es gibt Bakterien, die sogenannte Siderophore bilden. Diese Siderophore binden das Eisen und transportieren es zu den Wurzeln. Bei kalkhaltigen Böden, wie wir sie in Deutschland und der Schweiz vorfinden, haben viele Pflanzen Eisenmangel, was zu einem langsamen Wachstum führt, die Blätter erbleichen lässt und zu einer Minimierung der Blütenproduktion führt.“

Die Kundschaft sei vielfältig: Familien, Hobbygärtner, Berufstätige mit Stadtbalkon. Viele würden wissen wollen, was sie da mit nach Hause nehmen – und wie sie es pflegen können. „Wer bei uns einkauft, bekommt qualitativ hochwertige Pflanzen, die mit Bodenpilzen und Nützlingen unterstützt werden.“ Zwischen Holzregalen mit Samentütchen, dreckverschmierten Gummistiefeln und Gartenschläuchen ist die Atmosphäre bodenständig. „Wir lassen die Natur für uns arbeiten. Mit Respekt und Verstand. Qualität wächst nicht von allein. Sie braucht Erfahrung, Geduld und den Verzicht auf Gift.“ Die Gärtnerei wurde 1960 gegründet – ein Familienbetrieb mit Wurzeln. Es gibt 39 feste Mitarbeiter und mehrere Aushilfen. „Früher war alles, was Beine hat und krabbeln, schlecht“, erwähnt Waffenschmidt und nimmt dabei Bezug auf seinen Vater, der damals mit Pestiziden alles tötete, was über seine Pflanzen krabbelte. „Die Natur ist der beste Gärtner. Man muss sie nur wahrnehmen.“

Emilie Dupin
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-Universität · Dalberg-Gymnasium · Backnang, Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-

Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Pethes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herzheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel),

Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Klee, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DFFA-Schulen gGmbH · Lorrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzau, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymna-

sium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münsterradt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimmazija Bernardina Frankopana · Ohringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regio-Gymnasium · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanevöde, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium · Stutt-

gart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatgymnasium · Trier, BBS BHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Pruju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europaschule Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wollhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl